5 Pfennig. **6 Uhr-Abendblatt** 5 Pfennig.

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle-S.

Nummer 214 — Halle, Montag den 7. August — 1916

# Neue heftige Kämpfe bei Pozières und Thiepval.

## Der amtliche deutsche Heeresbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 7. August.

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Bei Pozières wurden den Engländern Grabenteile, die sie vorübergehend gewonnen hatten, im Gegenangriff wieder entrissen. Seit gestern Abend sind neue Kämpfe zwischen Thiepval und Bazentin-le-Petit im Gange. Nördlich des Gehöftes Monacu wurde abends ein schwächerer, heute früh ein sehr starker französischer Angriff glatt abgewiesen.

Die Kämpfe auf dem Thiaumontrücken sind, ohne dem Feind Erfolge zu bringen, zum Stehen gekommen. Am Ostrand des Bergwaldes wiesen wir einen französischen Angriff ab.

Mehrfache Angriffe feindlicher Flieger im rückwärtigen Gelände blieben ohne besondere Wirkung, wiederholter Bombenabwurf auf Metz verursachte einigen Schaden.

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf dem nördlichen Teile keine besonderen Ereignisse.

Gegen die vorgestern gesäuberte Sandbüne südlich von Zarecze (am Stochod) vorbrechende feindliche Abteilungen wurden durch Gegenstoß zurückgeschlagen.

Nordwestlich und westlich von Zaloce blieben russische Angriffe ergebnislos, südlich davon wird auf dem rechten Sereth-Ufer gekämpft.

Unsere Fliegergeschwader haben mit beobachtetem Erfolge zahlreiche Bomben auf Truppenansammlungen an und nördlich der Bahn Kowel-Sarny abgeworfen.

Front des Feldmarschall-Leutnants Erzherzog Karl.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer ist die Lage im allgemeinen unverändert.

In den Karpathen gewannen unsere Truppen die Höhen Plaik und Devesłowata (am Czeremosz).

**Balkan-Kriegsschauplatz:**

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

## Die Kriegslage.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

**Berlin**, 7. August.

Ueber die Lage bei Thiaumont wird mitgeteilt: In der Nacht vom 3. zum 4. August gelang es den Franzosen, in das Werk einzudringen. Am 4. August wurden sie durch deutsche Gegenangriffe wieder hinausgeworfen. Am 5. August kam das Werk wieder in die Hände der Franzosen. Die Kämpfe wogen also nun schon seit Tagen hin und her. In den deutschen Berichten war Thiaumont zunächst als Panzerwerk bezeichnet worden, während die Franzosen es „ouvrage" nennen. Dies entspricht ungefähr unserer Bezeichnung Zwischenwerk. Es handelt sich um ständig ausgebaute Befestigungsanlagen, die im Gegensatz zu den größeren Forts zur Nahverteidigung ausgebaut sind, d. h. mit Minen, Maschinengewehren, leichten Abwehrgeschützen; manchmal auch mit Unterständen und Panzerschutz für Geschütze, Maschinengewehre und Teile der Besatzung. Von den Forts unterscheiden sie sich außerdem durch das Fehlen der großen, weittragenden Geschütze. Thiaumont ist jetzt nahezu vollständig zusammengeschossen; nichts weiter als ein Trümmerhaufen, kein Werk mehr, sondern nur noch der Leichnam eines Werkes. Der Erfolg der Franzosen braucht also nicht unterschätzt, aber er darf auch nicht überschätzt werden. — Das Dorf Fleury ist nach dem letzten Bericht von gestern Abend fest in unserer Hand. Wenn die Franzosen das Gegenteil behaupten, so kann es sich höchstens darum handeln, daß sie sich noch in einigen kleinen Gehöften am Südrande des Dorfes halten.

Im Westen fanden im übrigen starke Artilleriekämpfe südlich Ypern statt. Südwestlich Ehiell gelangen deutsche Minensprengungen. Im Angriffsraum an der Somme starke englische Angriffe in der Gegend Pozières, wobei dem Feind einige Fortschritte gelangen, die jedoch durch deutsche Gegenangriffe zum großen Teil bereits wieder wett gemacht worden sind. Unsere Linien laufen jetzt hinter dem obersten Höhenkamm derart, daß unsere Stellungen gegen das feindliche Artilleriefeuer gut geschützt sind. Heute früh fanden starke englische Angriffe auf der Linie Bazentin-Le Petit statt, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Nördlich der Somme wurde ein französischer Angriff gegen die Monacu-Ferme abgeschlagen. Sonst ereignete sich an der Westfront nichts Wesentliches.

Im Osten starkes russisches Artilleriefeuer südwestlich Pinsk. An der Stochodlinie erhöhte Gefechtstätigkeit der Russen. Am Sereth und westlich Tarnopol haben russische Angriffe gegen die Armee Böhm-Ermolli an Boden gewonnen. Weiter südlich starke russische Angriffe in der Richtung Buczacz-Delatyn. Die deutschen Truppen in den Karpathen sind über den Höhenkamm des Gebirges im Vordringen.

Ueber die Begrenzung der Befehlsbereiche im Osten wird noch gemeldet, daß sich die Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg von der Ostsee bis einschließlich der Armee Böhm-Ermolli im allgemeinen bis in die Gegend westlich Tarnopol erstreckt. Den Oberbefehl an der daran anschließenden österreichischen Front führt nunmehr der Erzherzog-Thronfolger Karl. Unter dem Erzherzog kämpfen: die deutsche Südarmee, die Armee Köveß und weiter deutsche und österreichisch-ungarische Truppen."

z.

# Die Kämpfe in der Südbukowina und in Südostgalizien.

## Unsere Fortschritte in den Karpathen.

K. und k. Kriegspressequartier, 7. August.

Die seit drei Tagen von neuem aufgenommene Vorrückung der verbündeten Truppen in den Waldkarpathen am rechten Flügel der Front des Thronfolgers Karl Franz Josef weist erfreuliche Fortschritte auf. Während in der Südbukowina eine Gruppe die russischen Vorstöße gegen den Kapulberg erfolgreich abwehrten, trugen die anschließenden Kräfte in das Waldgebiet des rechten Ufers des schwarzen Czeremosz ihren Angriff nördlich vorwärts. Trotz der überaus schwierigen Wegverhältnisse haben es die verbündeten Truppen verstanden, sich einen Weg gegen die feindlichen Linien zu bahnen und den Russen in ihren überraschenden Umgehungen und Ueberfällen großen Schaden zuzufügen.

In Südostgalizien zwischen Pruth und Dnjestr sowie in Mittelgalizien verlief der Tag, abgesehen von kleineren Unternehmungen, ohne besondere Ereignisse und die in diesem Frontabschnitt stehenden Russen sind, durch die vorangegangenen Verluste derart geschwächt, daß sie gegenwärtig von Angriffen absehen und nach der neunwöchigen Offensive gezwungen sind, frische Reserven heranzuziehen und ihre zermürbten Verbände neu zu ordnen. Die Kämpfe zwischen Corobiz und Strypa haben zehntausende russischer Menschenleben gekostet, ohne die Front der Armee Bothmer zu erschüttern. Das Ergebnis der neunwöchigen Dauer der russischen Offensive ist, daß Brussilow sein Ziel, die Eroberung Lembergs, Einmarsch nach Ungarn, Gewinnung der Eisenbahnknotenpunkte Stanislau und Kowel oder gar Durchbrechung unserer Front nicht zu erreichen vermochte. (Voss. Ztg.)

## Neue russische Heerestaktik.

**Kriegspressequartier**, 7. August. Die Offensive der Russen weist zahlreiche Neuerungen auf, aus denen hervorgeht, in wie umsichtiger, sorgfältiger Weise Führer und Truppen auf diese größte Kraftanstrengung des Zarenreichs vorbereitet waren. Die erste Neuerung auf artilleristischem Gebiete ist die bisherige Art des Trommelfeuers durch eine Anhäufung großer Geschoßmengen auf den Sturmabschnitt durch genau gegliedertes, planmäßiges Wirkungsschießen auf die Einbruchsstellen zu ersetzen, wobei den verschiedenen Kalibern bestimmte Wirkungskreise vorgeschrieben waren. Gleichzeitig begannen die russischen leichten Batterien mit Granaten in die Sturmgassen und in die Hindernisse an der Einbruchsstelle zu schneiden. Zur Durchführung dieser Aufgabe ist naturgemäß sehr viel Munition nötig; andererseits ist aber auch der gefährlichste Augenblick des Infanteriesturmes, nämlich der Aufenthalt vor einem Hindernis, vermieden. Mit Beginn der artilleristischen Vorbereitungen werden die Russen durch Hindernislaufgräben vorgetrieben, die durch Quergräben verbunden werden, so daß eine neue Stellung entsteht, aus der abermals neue Laufgräben vorgeschoben werden, bis endlich die Sturmstellung, zumeist 200 bis 300 Meter vor unseren Gräben, diese Arbeit abschloß, der unsere Leute mit Rücksicht auf die Aehnlichkeit mit den Zellen des Bienenkorbes die Bezeichnung „Wabengräben" gaben. Diese Laufgräben sind so breit angelegt, daß selbst schmalspurige Infanteriegeschütze darin vorgezogen werden können.

(B. Z.)

## Unsere Fortschritte in den Karpathen.

**Amsterdam**, 7. August. Der Streit um Casements Leiche wird fortgesetzt. Gavan Duffy, der die Verwandten des Hingerichteten vertritt, erhielt vom Minister des Innern Bescheid, daß die Auslieferung des Leichnams verweigert wird auf Grund des Gesetzes von 1868, das bestimmt, daß die Leiche eines Missetäters innerhalb der Mauern des Gefängnisses, wo die Strafe vollzogen wurden, beizusetzen sei. Hiergegen wandte Duffy ein, daß sich das Gesetz nur auf Mörder beziehe. Man sammelt Unterschriften unter eine Eingabe an den Minister des Innern um Freigabe der Leiche. (Voss. Ztg.)

## Die russische Hauptstellung von Jablonica erobert.

### Schwere Kämpfe mit den Italienern.

**Der amtliche österreichische Bericht.**

(W. T. B.) **Wien**, 7. August. Amtlich wird verlautbart:

**Russischer Kriegsschauplatz:**

Heeresfront des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

In der Bukowina ist die Lage unverändert. In den ostgalizischen Karpathen führte der gestrige Kampf zur Eroberung der russischen Hauptstellung von Jablonica, bei Worochta und westlich von Tartarow. Die Armee des Generaloberſten v. Köveß wies im Raume beiderseits von Delatyn zahlreiche Angriffe von beträchtlicher Stärke ab. Auch am Nordflügel der Armee des Generals Grafen v. Bothmer scheiterten vereinzelte Vorstöße des Gegners.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Bei Berteika und Zaloce wird um jeden Schritt Bodens erbittert gekämpft. Bei den Kämpfen um den westlich von Zaloce liegenden, heiß umstrittenen Meierhof Troscianice, der seit gestern nachmittag wieder in unserem Besitz ist, ließen die Russen zahlreiche Gefangene in unserer Hand.

Südlich von Stobychwa am Stochod wurde ein Uebergangsversuch der Russen vereitelt.

**Italienischer Kriegsschauplatz:**

Gestern früh setzte das heftige Artilleriefeuer an der Isonzofront vom Tolmeiner Brückenkopf bis zum Meere von neuem ein. Nach vielstündiger, heftiger Beschießung griffen die Italiener um 4 Uhr nachmittags an zahlreichen Stellen des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Doberdo an. So entwickelten sich am Monte Sabotino, bei Peuma und am Monte San Michele erbitterte Kämpfe, die die ganze Nacht hindurch andauerten und auch jetzt noch nicht abgeschlossen sind. Gegenangriffe unserer Truppen brachten den größten Teil der von dem Gegner im ersten Anlauf genommenen ganz zerschossenen vorderſten Stellungen wieder in eigenen Besitz. Um einzelne Gräben wird noch heftig gekämpft. Bisher sind 32 Offiziere und 1200 Mann gefangen worden.

Görz steht andauernd unter schwerem Artilleriefeuer, das in der Stadt mehrere Brände verursachte. Mit weittragenden Geschützen wurde gestern auch Sistiana beschossen.

An der Tiroler Ostfront scheiterten wiederholte Vorstöße gegen die Höhenstellungen von Paneveggio.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz:**

Keine Besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

**Ereignisse zur See:**

Am 6. d. M. mittags hat Linienschiffsleutnant Banfield mit einem Seeflugzeug ein italienisches Großkampfflugzeug (Caproni) nach längerem Kampf in 2700 Meter Höhe über dem Golf von Triest abgeschossen und hierbei das vierte feindliche Flugzeug bezwungen. Das Flugzeug stürzte bei Sistiana ab und verbrannte. Von den Insassen ist ein Leutnant tot, ein Unteroffizier schwer und ein Unteroffizier leicht verwundet worden.

Flottenkommando.

## Von der Abfahrt der „Deutschland".

**Rotterdam**, 7. August. Reuter meldet aus Norfolk: Als die „Deutschland" abfuhr, riefen Kapitän König und die Bemannung „Hoch Amerika!" „Hoch das amerikanische Volk!" Das U-Boot blieb eine Seemeile lang an der Oberfläche, dann verschwanden die Lichter und es tauchte unter. (Kol. Ztg.)

## Zeppelin und U-Boot.

**Amsterdam**, 7. August. Während der Ueberfahrt nach England in der Montag nacht trafen verschiedene Zeppeline einige Fischdampfer aus Grimsby an, nämlich die „Adeleide" und „Lyric". Der Kapitän des ersteren Dampfers berichtet dem „Daily Telegraph": Es war ungefähr 8 Uhr abends, als wir bei ruhigem Wetter fischten. Plötzlich erschienen vier Zeppeline. Einer von ihnen drehte bei, hielt auf uns zu und ging so tief herunter, daß wir seine Nummer sehen konnten. Es war Nummer 1. Wir sahen die Mannschaft des Luftschiffes, als es nur einige Meter von uns entfernt war. Sie warfen eine Bombe ab, die in der Nähe des Dampfers explodierte. Wir zogen sofort die Netze ein und flüchteten im Zickzackkurs. „Lyric" entkam dem Zeppelin auf ähnliche Weise. In Grimsby traf auch die Mannschaft der beiden Schiffe „King James" und „Braconash" ein, die am Montag in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sind. Die Mannschaft des „Braconash" berichtet daß sie von dem U-Bootführer freundlich behandelt wurden. Als das Unterseeboot herankam, wurde die Mannschaft aufgefordert, an Bord zu kommen; währenddem wurden die Dampfer durch Bomben zerstört. Der Kommandant bewirtete die Fischer und sagte ihnen, daß „Braconash" der fünfte Dampfer sei, den sie heute versenkten. Die Mannschaft bestieg die Boote und wurde einige Stunden später aufgefischt. (Voss. Ztg.)

## Der Streit um Casements Leiche.

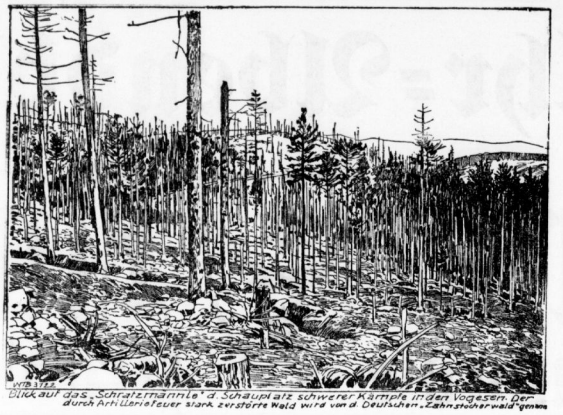
**Amsterdam**, 7. August. Der Streit um Casements Leiche wird fortgesetzt. Gavan Duffy, der die Verwandten des Hingerichteten vertritt, erhielt vom Minister des Innern Bescheid, daß die Auslieferung des Leichnams verweigert wird auf Grund des Gesetzes von 1868, das bestimmt, daß die Leiche eines Missetäters innerhalb der Mauern des Gefängnisses, wo die Strafe vollzogen wurden, beizusetzen sei. Hiergegen wandte Duffy ein, daß sich das Gesetz nur auf Mörder beziehe. Man sammelt Unterschriften unter eine Eingabe an den Minister des Innern um Freigabe der Leiche. (Voss. Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191608079/fragment/page=0001

# Erinnerungen an Feldmarschall v. d. Goltz.

Um die Jahrhundertwende lernte Georg Körting, heute Übergeneralarzt, den unlängst dahingegangenen Feldmarschall v. d. Goltz kennen, der wenige Jahre nach der Rückkehr aus der Türkei zum Kommandierenden General des 1. Armeekorps in seiner Heimatprovinz Ostpreußen ernannt worden war. Aus dieser Königsberger Zeit des Generalfeldmarschalls wie aus der Zeit seiner Wirksamkeit in Berlin teilt Körting jetzt in der „Deutschen Revue" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) allerhand persönliche, außerordentlich fesselnde Erinnerungen mit. „Bereits sein erstes Auftreten in Königsberg (so heißt es da) lenkte die Aufmerksamkeit auf ihn. War es den Königsbergern schon ein völlig ungewohnter Anblick, den Kommandierenden mit seiner Gemahlin am Arm in der Stadt Einkäufe machen zu sehen, so steigerte sich die Beliebtheit, als er sofort Beziehungen zu den besten Kreisen der Stadt aufnahm. Schon im ersten Winter seines Aufenthaltes trat er in der Geographischen Gesellschaft auf und hielt öffentlich, vor einem großen Publikum, in zweistündiger freier Rede einen überaus fesselnden Vortrag über die Bagdadbahn und ihre Bedeutung für Deutschlands Handel. Die Türkei war naturgemäß das Lieblingsthema; Goltz kannte und schätzte sie gründlich; er unterhielt andauernd Verbindung mit hochgebildeten Türken und besaß volles Verständnis für das innere Wesen des osmanischen Volkes und für die Wichtigkeit seiner Erhaltung als selbständige Nation. Kam Goltz in Gesellschaft auf türkische Erlebnisse und Erfahrungen zu sprechen, so versammelte er bald den ganzen Kreis um sich. Mehr als einmal habe ich gesehen, daß seine fürsorgende Gattin an den Aufbruch erinnern mußte, dessen Stunde er in der Lebendigkeit des Vortrages vergessen hatte."

Der Zauber der außerordentlichen Persönlichkeit des kommandierenden Generals zog bald alle Offiziere seines Bereiches in seinen Bann. Was aber immer die Bewunderung aller erregte, war die eiserne Zähigkeit des Generals, dem Wind und Wetter nichts anhaben konnten, obwohl der Lungenschuß, den ihm der Feldzug von 1866 eingetragen hatte, ihm oftmals in Anfällen von Lungenentzündung zu schaffen machte. Es war im Kaiser-Manöver 1901, als Körting an einem Tage unaufhörlichen Regens mit einer Reihe anderer Offiziere dem damals 58jährigen General auf einem kleinen Bahnhofe vorgestellt wurde. Triefend naß, ohne Paletot, mit jugendlich-elastischen Bewegungen trat v. d. Goltz ein, und bald beherrschte er die Unterhaltung mit einer Lebendigkeit, der seine vom Regen völlig durchweichte Kleidung nicht den geringsten Eintrag tat." Es kennzeichnet sein Wesen, daß er als unermüdlicher und verwegener Reiter gleich bei einer seiner ersten Besichtigungen sich an die Spitze des auf dem Devauer Exerzierplatz aufmarschierten Kürassierregiments setzte und den umfangreichen Sprunggarten nahm, durch den ihm die berittenen zuschauenden Offiziere, demnächst das Regiment dann zu folgen hatten. Es war nicht leicht, mit ihm zu reiten. Im Scherz hieß es, daß er die Wege lieber quer als der Länge nach nehme. Aber es war etwas Wahres daran. Jedenfalls ritt er anduernd ein außerordentliches Tempo, ausreskdein, oft den Stab weit hinter sich lassend. Nerven schien er nicht zu haben, Müdigkeit nicht zu kennen. Hatte er nach dem Abbruch des Gefechtes im Manöver noch die Biwaks abgeritten, dann saß er nach einem 15—17stündigen Arbeitstage so frisch und vergnügt in seinem Kreise, konnte so herzhaft lachen, wenn der lange Hauptmann Baerecke mit seinem goldenen Humor aus Wilhelm Busch zitierte, daß man aus der Bewunderung über diese Leistungsfähigkeit nicht herauskam. In Goldap saßen wir 1902 nach einem furchtbar anstrengenden Tage einstmals abends im Hotel bei Krech zu Tisch, als ein Kriegsgerichtsrat gemeldet wurde, der mit einer dicken Aktenmappe aus Königsberg angekommen war, um die Entscheidung des Kommandierenden in einer schwierigen Sache zu holen. In . . . freundlichster Weise forderte Goltz den Juristen auf, zunächst zu essen. Dann ging er nach 9 Uhr abends mit ihm auf sein Zimmer, arbeitete, wie wir nachher hörten, bis Mitternacht, saß um 2 Uhr morgens im Sattel und hielt an Tag bis zum Abend durch, ohne daß ihm die geringste Ermüdung anzumerken war. Er pflegte zu sagen: Der Soldat muß zu jeder Tages- oder Nachtzeit essen und schlafen können, wenn es der Dienst erlaubt, unabhängig von äußeren Umständen." Gab man gelegentlich dem Erstaunen über diese unerhörte Leistungsfähigkeit Ausdruck, so erzählte er lachend von seinem Freunde und ehemaligen Lehrmeister, dem Feldmarschall Prasen von Haeseler, gegen den er sich beschieden in den Schatten stellte. Zu Beginn des Weltkrieges erwartete v. d. Goltz mit heißer Sehnsucht den Ruf seines kaiserlichen Herrn zum Wiedereintritt in den Dienst. Hierüber gibt ein Brief, den er am 12. August 1914 an Körting als Erwiderung auf den Glückwunsch zum 71. Geburtstage geschrieben hat: Mein hochverehrter Herr Generalarzt! Sie haben recht. Es ist eine schwere, aber auch eine große Zeit, die erbebend und läuternd wirkt. Ich wollte nur, ich könnte noch alter Art tätig dabei sein und mit allen Kräften, die noch völlig frisch sind, mitwirken. Aber das ist mir bis jetzt versagt, und ob eine für mich in Aussicht genommene Tätigkeit zur Wirklichkeit werden sollte, sehr fraglich. In diesen gewaltigen Tagen nichts tun zu dürfen, das ist das Schwerste, das ich bisher im Leben zu tragen hatte. Man sollte das „zu alt" nicht allzu streng nach dem Taufschein nehmen. Ihre Reaktivierung erfreut mich unendlich — die Gerechtigkeit des Schicksals drückt sich



Blick auf das Schratzmännle'd Schauplatz schwerer Kämpfe in den Vogesen. Der durch Artilleriefeuer stark zerstörte Wald wird von d. Deutschen „Zahnstocherwald" genannt.

darin aus. Mit herzlichem Gruß von mir und meiner Frau Ihr alter getreuer C. v. d. Goltz."

# Noch einmal Kapitän Fryatt.

**Amsterdam**, 7. August. Das Reutersche Bureau veröffentlicht eine Erklärung zu der Erschießung des englischen Kapitäns Fryatt, in der es u. a. heißt: Wenn sein Schiff das Unterseeboot versenkt hätte, dann wären die Deutschen durch ihre eigenen Vorschriften verbindert gewesen, ihn anders, denn als Kriegsgefangenen zu behandeln. Ein Handelsschiff ist deshalb nicht weniger Handelsschiff, weil es bewaffnet ist. Seine Offiziere und seine Mannschaften sind nicht Mitglieder der bewaffneten Macht, wenn das Schiff auch Kanonen zur Verteidigung führt. Der Gebrauch dieser Bewaffnung zur Selbstverteidigung ist von der deutschen Prisengerichtsordnung als gesetzmäßig anerkannt, und verschiedene neutrale Staaten, z. B. die Vereinigten Staaten, Spanien und Chile, haben seit Beginn des gegenwärtigen Krieges die Gesetzmäßigkeit derartiger Verteidigungswaffen anerkannt. Das Recht der Selbstverteidigung ist auch von Dr. Hans Wehberg, einem deutschen Völkerrechtskundigen, in seinem Werke „Das Seekriegsgericht 1915" anerkannt worden, das er nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges veröffentlicht hat. Er sagt darin:

„Der Widerstand feindlicher Handelsschiffe gegen die Beschlagnahme könnte nur dann als unberechtigt angesehen werden, wenn eine Vorschrift dagegen allgemeine Anerkennung gefunden hätte. In Wahrheit aber kann kein einziges Beispiel aus den internationalen Präsedenzfällen angeführt werden, in welchem die Staaten einem feindlichen Handelsschiffe das Recht der Verteidigung gegen einen feindlichen Angriff vorenthalten hätten, und dieses Recht kann es gegen eine Durchsuchung ausüben, denn eine solche stellt in der Tat die erste Handlung einer Beschlagnahme dar. Das angegriffene Handelsschiff kann in der Tat selbst das überwundene Kriegsschiff als Prise nehmen."

Hierzu wird von amtlicher deutscher Stelle gesagt: Reuter versucht durch ein Zitat aus dem Buche eines Deutschen, des Dr. Wehberg, nachzuweisen, daß die englische Ansicht über das Recht zur Verteidigung auch die Ansicht der deutschen Wissenschaft sei. Wenn man schon einmal aus Wehberg zitieren will, so soll man das wenigstens ganz tun. Tut man das, so findet man, daß sogar Wehberg auf dem Standpunkte steht, daß die Anlage zur deutschen Prisenordnung, die den Besatzungen feindlicher bewaffneter Schiffe die Stellung von Kriegsgefangenen zusichert, sich nur auf bewaffnete Handelsschiffe bezieht, denn er sagt ausdrücklich: Der bewaffnete Widerstand von seiten unbewaffneter feindlicher Handelsschiffe wird stillschweigend als unerlaubt angesehen. Feststellen ist also auch hier wieder eine bewußte Irreführung. Im übrigen sei Reuter darauf hingewiesen, daß die deutsche Wissenschaft keineswegs von Wehberg repräsentiert, und daß noch viel weniger das Buch Wehbergs als verbindlich für das, was nach deutscher Ansicht Recht ist, angesehen wird.

# Piraten der öffentlichen Meinung.

Die Piraten der öffentlichen Meinung, denen Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg im Reichstage ihr Spiegelbild vorgehalten hat, treiben unter dem Schutze der Anonymität weiterhin ihr Unwesen. Die Junius-Alter-Broschüre wird, wie die „Morgenpost" berichtet, neuerdings anscheinend in größter Auflage verbreitet. Die trägt jetzt den Titel „Deutsche Reichspolitik seit dem 14. Juli 1909." Ein Verfasser und ein Druckort sind nicht angegeben, aber als Herausgeber zeichnen „Drei Deutsch", die der Schrift folgende Einleitung voranschicken:

Wir halten uns für verpflichtet, den Inhalt dieser historisch gewordenen Streitschrift eines Ungenannten weiteren Kreisen ohne Aenderungen zu übergeben; denn die bereinzelt laut gewordenen Einwände erscheinen gegenüber der Wucht dieser vaterländischen Mahnung belanglos.

Diejenigen aber, die allzu bequem troh der politischen Notstandszeiten eine grundsätzliche Ablehnung jeder nicht mit vollem Verfassernamen gezeichneten Schriften verkünden, verweisen wir auf Hutten, Luther, Friedrich den Großen, Bismarck, Moltke und unzählige andere.

Pfingsten 1916. Drei Deutsche.

Es handelt sich bei dem Heftchen in der Tat um nichts anderes, als den wörtlichen Abdruck der Junius-Alter-Broschüre: „Das Deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Epilode." Verlendet wird diese Neu-Ausgabe aus Hamburg-Fuhlsbüttel.

Die „drei Deutschen", die jetzt mit den Namen Luthers, Bismarcks und Friedrichs des Großen jonglieren, sind von der Pseudonymität nunmehr zur Anonymität übergegangen, ein Umstand, der ihre politische und moralische Qualifikation entsprechend charakterisiert. Freilich hat es bisher besonderen Kennzeichnung nicht erst bedurft; auch ohne sie hat man das unverantwortliche Treiben jener gewissenlosen Hetzer immer nur verabscheuen können.

# Russische Fälschungen.

**Wien**, 7. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der russische amtliche Tagesbericht vom 31. Juli enthält die Behauptung, daß die Russen an einem Nebenfluß des Stochod das ganze 31. Honvedinfanterieregiment entschließlich des Kommandanten gefangengenommen hätten. Die Behauptung entspricht nicht der Wahrheit. Es gelang den Russen in dem erwähnten Abschnitt, eine Abteilung dieses Regimentes, die in dem sumpfigen und unübersichtlichen Gelände die Verbindung mit der Hauptkraft verlor und durch eine große feindliche Uebermacht umfaßt wurde, gefangen zu nehmen. Aehnliche Fälle sind in Sumpf- und Waldgebieten, wo eine Umfassung leichter durchgeführt werden und die Verbindung der einzelnen Truppenteile schwerer ständig gesichert werden kann, nicht immer zu vermeiden. Es beweist aber den Tiefstand der Moral der russischen amtlichen Berichterstattung, daß der Tagesbericht in kurzer Zeit schon zweimal versucht, die Ehre eines Regiments durch Fälschung der Tatsachen zu besudeln.

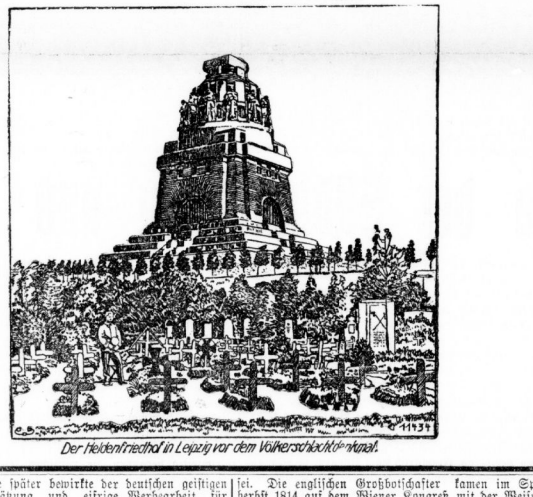
# Brussilowsche Zahlen.

Man schreibt der „Köln. Ztg.": Nach seinen Berichten hat Brussilow die ganze österreichisch-ungarische Armee, die in Galizien gekämpft hat, gefangen. Beim Besen seiner Zahlen dachte ich an ein kleines Erlebnis, bei dem Brussilow auch eine gewisse Rolle spielte. Nach den großen Herbstmanövern des Gardekorps in Krasnoje Selo fand als Abschluß ein Offiziersreiten der Kavallerieregimenter des Gardekorps vor dem Zaren statt. Bedingung: Chargenpferde, der Kommandeur jedes Regiments muß als erster vor der Front seines Offizierskorps die Hindernisse nehmen, Entfernung fünf Kilometer. Nachdem die Regimenter alle über die Hindernisse gegangen waren, stellten zwei anwesende englische Offiziere fest, daß selbst die besttrainierten englischen Sportpferde solche glänzenden Leistungen nicht aufstellen könnten. Wir fragten deshalb eindringlich gut bekannte russische Offiziere, ob denn . . . stimmen könnte. Der zweite war — was bescheidener und meinte: na, so ungefähr. Der dritte, man solle wohl so sagen. Schließlich fand sich auch ein Ehrlicher, der ruhig zugab, natürlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß die Entfernung eine Kleinigkeit mehr als 4 Kilometer betrage. Der Kaiser wolle aber gute Zahlen sehen, und die Strecke habe der damalige Kommandeur der Offiziersreitschule, General Brussilow, gelegt. Auch im übrigen hatte dieser es mit der Einhaltung der Bestimmungen nicht so genau genommen, er ritt einen prachtvollen Fuchs, der die Hindernisse spielend nahm, aber leider kein Chargenpferd, sondern ein von einem Kameraden ausgeborgter englischer Vollblüter war. Seine galizischen Siegesberichte werden wohl nach dem gleichen Maße, wie die Strecke in Krasnoje Selo zu messen sein.

# Kriegshumor.

**Der Mann vor der Front.** Die Landsturm-Fußartillerie-Batterie steht in Batteriefront. Das Kommando „Nicht euch!" ist gegeben. Der Herr Leutnant steht am rechten Flügel der Batterie. Die Richtung ist gut, bis auf einen Mann am linken Flügel. Er ruft ihm zu: „Kommen Sie doch vor, Sie können doch nichts von der Front sehen! — Haben Sie schon was von der Front gesehen?" „Jawohl, ich war mit bei Verdun", war die Antwort. (Liller Kriegsztg.)

**Im Eifer.** Der Herr Hauptmann besichtigt seine eben eingekleidete Kompagnie. Seine Spezialität ist Kornisterfitz. Tadelnd und immer erregter werdend geht er von einem zum andern. Plötzlich schreit er: „Feldwebel! Sehen Sie sich diesen Mann an!" Um allen vorzubeugen, poltert die herbeigeeilte Kompagniemutter sofort: „Jawohl, Herr Hauptmann, das muß gleich geändert werden!" „Nein, nein," brüllt darauf hochrot der Hauptmann, „so soll'n sie alle sitzen". (Jugend.)



Der Heldenfriedhof in Leipzig vor dem Völkerschlachtdenkmal.

# Einst und jetzt.

Eine außerordentlich fleißige Sammlung bietet uns Dr. Heinrich Fränkel in dem eben bei Georg Müller in München erschienenen Buche „Deutschland im Urteile des Auslandes früher und — jetzt"; der Vollständigkeit wegen hat sich der Herausgeber auch der Mitwirkung zahlreicher unserer Hochschullehrer versichert. Wir bringen nachstehend eine kleine Zusammenstellung von Urteilen der Briten aus früheren Jahrhunderten über uns Deutsche.

William Shakespeare, Englands größter Geist und einer der wenigen „ganz Großen", kann jedenfalls von der deutschen Kultur keine schlechte Meinung gehabt haben; denn er läßt den tiefstangelegten unter den Helden seiner Dramen, „Hamlet, Prinz von Dänemark", an der deutschen Universität Wittenberg studieren, während der Dichter doch freie Hand gehabt hätte, Paris oder Oxford als Hamlets Bildungsstätte anzugeben. Wichtiger ist an dieser Stelle das Verhalten der Deutschen und der Engländer gegenüber dem Geistesriesen. Seine Landsleute wußten ihn so wenig zu schätzen, daß z. B. der berühmte englische Philosoph John Locke in seinen Gedanken über Erziehung ein Verzeichnis lesenswerter Bücher gibt, ohne darin Shakespeare (und Milton) überhaupt zu nennen. Locks Schrift, die den echt englischen Standpunkt vertritt, daß es nur auf das Nützliche ankommt, und die demgemäß z. B. über Musik höchst geringschätzig urteilt, ist der unbedingt maßgebende Wegweiser für die Erziehung des Nachwuchses der führenden Kreise Englands geworden und bis zum heutigen Tage geblieben. So ist es begreiflich, daß in England ehrliche Liebe und wirkliches Verständnis für Shakespeare nur sehr selten zu finden sind, wogegen wir Deutsche ihn lieben und uns mit Erfolg um sein Verständnis bemühen, seit wir ihn kennen lernten, d. h. seit dem 17. Jahrhundert . . . Erst 150 Jahre später bewirkte der deutschen geistigen Führer Hochschätzung und eifrige Verbearbeit für Shakespeare, daß man sich auch in seinem Heimatlande ernsthafter mit ihm zu beschäftigen begann . . .

Edward Brown, ein Londoner Arzt, bereiste 1668 bis 1673 einen großen Teil Europas und schrieb dann über seine Beobachtungen ein umfangreiches Werk, von dem im Jahre 1711 eine Uebersetzung in Nürnberg erschien. In heißt es u. a. (S. 340, 55): „Soviel Deutschlands Volk belanget, so ist gemächlich mit demselben umzugehen, und findet man die Leute ohne vielen Umschweiff und äußerliche Weitläufftigkeiten, und sind dieselben offenhertzig und werde den leicht vertrauich, sind auch voller Höflichkeit, also daß ein Reisender vor dasjenige, so er den tag thun darff, so gar sorgfältig und bekümmert nicht sein darff, wie man wohl in etlichen andern Ländern thun muß, die doch wegen ihrer großen Höflichkeiten so hoch gerühmet und geachtet werden. Die Weibs-Personen sind insgemein einer gütigen Natur, auch wohlgestalt, nüchtern und ernsthaftig . . . und tragen gute Sorge vor die Haushaltung."

Folgende bemerkenswerte Stelle findet sich in dem Reisetagebuche des englischen Philosophen David Hume: „Deutschland ist (1748) unlengbar ein schönes Land, voll von fleißigen ehrlichen Leuten, und wäre es gemeinwürde es die größte Macht sein, die es je in der Welt gegeben hat. Das nieder Volk wird hier fast überall besser behandelt und hat größere Freiheit als in Frankreich; es steht nicht unter dem englischen, das sich doch so viel einbildet . . . ich muß gestehen, daß ich keine so vorteilhafte Meinung von Deutschland hatte, und es muß einen human denkenden Mann freuen zu sehen, daß ein so beträchtlicher Teil des Menschengeschlechts, wie ihn die Deutschen bilden, unter so guten Verhältnissen lebt."

William Pitt hinterließ den Engländern als politisches Testament die Lehre, daß Frankreich Großbritanniens ewiger, mächtiger Feind und Nebenbuhler sei. Die englischen Großbotschafter kamen im Spätherbst 1814 auf dem Wiener Kongreß mit der Weisung an, Deutschland zu stärken, damit es Frankreich in Schach halten könnte. Straßburg, Brüssel und Lille sollten 1814 deutsch werden. Und Lord Lansdowne, der Ahne eines der heute in England regierenden Männer sagte im November 1814 im Oberhause: . . . Jeder weiß, daß die Macht Bonapartes vorzüglich durch jene vaterländische Gesinnung umgestürzt wurde, die aus jedem Deutschen von Bildung einen Offizier, aus jedem Mann im Volke einen Soldaten machte."

Und mit gleicher Hochachtung sprachen sich Macaulay, Bulwer, Dickens, Carlyle, kurz jeder Engländer von irgendwelcher Bedeutung aus!

# In der Gluthölle Mazedoniens.

Angehörige des Ententeheeres in Mazedonien geben beinahe verzweifelte Schilderungen von der Pein der dortigen Sommerglut. Einen Tag wie den anderen mindestens 50 Grad im Schatten. Unbarmherzig drückt gen die Sonnenpflek in den menschlichen Körper ein, die fürchterliche Hitze lähmt mit dumpfem Druck die Gehirntätigkeit und schwächt das Erinnerungs- und Denkvermögen. Da ist es selbstverständlich, wenn ein englischer Soldat, der zur Radlerabteilung der Balkanarmee gehört und zehn Tage hintereinander in solcher Sonnenglut Dienstgänge zu unternehmen hatte, in den „Times" schreibt: „Ich habe nur ein unklares Erinnern an lange, kochendheiße Tage, erschöpfende Fahrten durch tiefen Sand und Staub, an unruhigen Schlaf und ständigen Kampf mit den Moskitos." Durch ganz einsames Land führte der Weg der Radler. Von Zeit zu Zeit ging es bis 1000 Meter in die Höhe, und die Anstrengung des Radelns war in der Sonne, die auch absterbend, noch übermächtig wirkte, fast unüberwindlich. Der Schweiß rann allen in Strömen herab, so daß die Kleider vollständig durchnäßt waren. Schlimmer aber noch war es, als es einmal steil bergab ging. Abwärts zu radeln war in dem ganz versandeten Wege unmöglich. Die Fahrzeuge blieben kläglich stecken, die Menschen wurden herabgeschleudert und mußten drei Stunden die Räder den steilen Abhang hinunterschieben. Je tiefer sie kamen, desto erstickender war die heiße Luft in dem von Bergen eingeschlossenen schmalen Tale. Auch Schlaf war auch kaum zu denken, da war die Insektenplage zu groß. Allmählich gerieten sie von der Hitze Genußten in außerordentlich reizbare Stimmung, so daß das Zusammenleben seine Schwierigkeiten hatte. Als herrliche Oase wurde deshalb ein See begrüßt, an dem „nur" 50 Grad Hitze im Schatten waren. Hier hausten Hunderte von Schildkröten und Insekten aller Art schwirrten herum. Ganze Wolken von Heimchen verdunkelten die Luft, alle Zwischenräume, die nur je ein Zoologe benannt hat, flogen in Schwärmen daher, und an jedem Baum an jedem Busch saßen Tausende von Käfern. Unangenehm war es, daß sehr bald alle Lagerstätten von Heimchen, schwarzen Ameisen, Bienen und Fliegen überfüllt waren. Der anfrengendste Tag aber brachte für die Radler eine Erkundungsfahrt von achtzig Meilen. Wieder ging es durch wild zerklüftetes, vollständig einsames Gebirge. Wasser war hier — wie auch sonst — nicht zu sehen. Das Wasser in den Feldflaschen war bald zu heiß, um noch getrunken zu werden. Endlich trafen die Soldaten einen alten Griechen, der, bis an die Zähne bewaffnet, sich auf einsamer Wanderung befand. Er zeigte den Verschmachtenden an dem Abhang eines Hügels einen „Brunnen", d. h. da war ein kleiner Haufen Steine, und aus den Steinen kam ein ganz dünnes Wässerlein gerieselt, das aber doch genügte, um den Soldaten das Leben zu retten. Von dem Hügel aus hatte man einen Rundblick auf eine öde, braun gebrannte Ebene, in der etwa ein halbes Dutzend Bäume ein trauriges Dasein fristeten. Und über der Ebene brütete in einschläferndem Schweigen die Gluthitze Mazedoniens . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191608079/fragment/page=0002